

Leseprobe

SILKE GROTH

WASSERFRAUEN
DIE NICHT
UNTERGEHEN

GESCHICHTEN



Leseprobe

- **Wie blind sie wirklich war**
- **Eintauchen, Auftauchen (Gedicht)**
- **Ein Glas Wasser**

Wie blind sie wirklich war

An diesem Morgen roch sie noch Chlor auf ihren Händen, als sie die Treppen zur Wohnung hinaufstieg. Dreiundzwanzig Stufen waren es bis zur Tür. Bei siebzehn blieb sie stehen.

»Warte«, sagte Christian über ihr und kam zwei Stufen hinunter auf sie zu.

»Ich mache das.« Er nahm ihr die Tasche ab. Darin lagen alle ihre Schwimmsachen: Nasse Handtücher , Föhn und der Badeanzug. Dann führte er sie durch die offene Wohnungstür.

Sie bemerkte, dass er ihren Unterarm nicht losließ. Obwohl sie schon längst in der Wohnung stand und sich gut zurecht fand. Er sagte: »Wir wollen dich jetzt mal ausziehen, die Sachen hänge ich gleich auf die Leine.«

Und dann der Satz, der alles entlarvte: »Schwimmen ist jetzt aber vorbei, mein Schatz, das wird zu gefährlich.«

»Aber«, versuchte sie zu antworten, doch er sagte: »Ich will doch nur, dass dir nichts passiert.« Er zog ihr die Jacke aus. Es knisterte beim Überstreifen von Stoff auf Stoff.

Und sie dachte in diesem Augenblick: *Mir passiert gerade etwas.*

»Weißt du«, begann sie »im Wasser konnte ich mich richtig gut orientieren.« Er antwortete darauf nicht, ließ es im Raum stehen, als hätte sie nichts gesagt. Er führte sie am Unterarm zum Wohnzimmer, dort platzierte er sie in den Sessel. Sie roch, dass er die Möbel mit Politur bearbeitet hatte.

Ganz ruhig sagte sie: »Ich lege mich hin, bemühe dich nicht, ich finde den Weg allein.«

Seine Übervorsorge konnte sie nicht mehr ertragen. Es war ihm gleichgültig, so schien es ihr, dass sie Fortschritte machte. Obwohl das Sehen schlechter wurde, ängstigte sie sich nicht. Sie wollte nicht unfähig wie ein Kleinkind werden und schon gar nicht nur abhängig von ihrem Ehemann sein. Christian genoss sichtlich seine Helferposition.

Am nächsten Morgen, als Christian noch schlief, rief sie sich ein Taxi. Als sie durch die Wohnungstür ging, stand er ratlos im Flur. Sie ging viel sicherer als er es ihr einredete, dass sie es könnte.

Erneut stand sie am Beckenrand. Allein. Hörte das Wasser und den Schall von den Hallenwänden, roch das warme Wasser, spürte den Beckenrand unter ihren

Zehen. Langsam zog sie die Badekappe über. Sie stieß sich ab.

Das Wasser trug sie wie ein bester Freund. Im Wasser war sie nie blind gewesen.

Eintauchen, Auftauchen

Sie geht ins Wasser ohne Hast,
als trüge sie im Schweigen Last.
Die Oberfläche glänzt und zeigt
ihr Spiegelbild ganz seicht.

Man sagt, der Strom sei zu stark,
er ziehe mächtig, ziehe arg.
Man solle mit ihm treiben sacht,
das habe Sicherheit gebracht.

Sie kennt Strömung und den Sand,
den Zug am Fuß, die kalte Hand.
Sie weiß, dass oben nicht nur zählt,
wer den schnellen Weg gewählt.

Bis eine Strömung, ganz schlicht
sagt: Du bleibst hier unten nicht.
Sie dreht nicht um, ruft nicht laut,
schwimmt, weil sie sich traut.

Und was die andern Stärke nennen,
muss sie nicht kennen.
Denn Gegenstrom ist kein Verlust.
Widerstand wird Macht und Lust.

Ein Glas Wasser

Mein Auto war stehen geblieben, ich hatte kein Netz und ich hatte mich gnadenlos verirrt. In meiner aktiven Zeit bei der Lokalzeitung wäre mir das nicht passiert. Ausgerechnet jetzt versagte die Technik. Früher hatte ich Karten gelesen. Heute verirrte ich mich wegen eines schwarzen Displays. Und dann kam noch Schnee dazu. Erst zarte Flusen, später eisige Flocken die kleinen Pfeilen gleich mein Gesicht prickten. Ich hörte Wasser rauschen. Das muss die Oker sein, dachte ich mir. Wenn ich dem Flusslauf folgte, musste irgendwann ein Ort kommen. Doch dann trat ich falsch auf und mein Bein schmerzte. Leicht humpelnd lief ich weiter durch den Schnee. Ich, Eva Mommsen, mitten im Wald werde verschollen sein und nie mehr gefunden. Eine kleine Schlagzeile wird das wohl wert sein, vielleicht auch ein Nachruf meiner alten Redaktion. Doch mein Gejammer hatte mich zu einer Hütte geführt. Ein Hüttchen, würde ich sagen. Ich zog an der Haustür. Sie war verschlossen. Natürlich war sie das, was habe ich mir gedacht? Es gibt Schutzhütten im Harz, die haben keine Tür, doch das musste ein altes Ferienhaus sein. Ich wollte nicht einbrechen, mich nur aufwärmen. Also suchte ich nach einer Möglichkeit und fand einen rostigen Schlüssel unter einem Blumentopf. Was für ein Klischee, dachte ich und war darüber sehr dankbar. Wenn jemand vorbei käme, würde ich ihm alles erklären.

In der Hütte wirkte es merkwürdig aufgeräumt, was daran liegen musste, dass es nur einen Tisch, einen Stuhl und ein Bett mit einer dünnen Decke gab. Keine richtige Küche, aber ein Waschbecken und etwas Geschirr auf einem Wandregal und ein alter Eisenofen ohne Kohle. Ich rieb mir meinen Fuß und blickte aus dem Fenster, jetzt war wirklich der Schnee angekommen. Ich krabbelte auf das Bett und wartete ab.

Ein bisschen traurig war ich schon. Es hatte sich ergeben, dass ich angefangen hatte, alte Lokalnachrichten nachzuverfolgen. Oft war es so, dass man Nachrichten in der Zeitung fand, die dann aber wieder vergessen wurden. Niemand schien sich mehr für das Schicksal einer von einem Hausbrand betroffenen Familie oder der ganzen Geschichte einer verschwundenen Person zu interessieren. Ich hatte mich also mit alten Nachrichten beschäftigt und war auf eine Frau gestoßen, die in der Oker ertrunken war. So lautete zumindest der Zeitungsbericht. Niemand konnte mir sagen, wie es passiert war. Es war schließlich Winter gewesen, wer badet da freiwillig in der Oker? Dieser Merkwürdigkeit wollte ich mit meiner Expedition an den Ort des Geschehens auf den Grund gehen, doch irgendwie hatten die Elemente oder die Technik etwas dagegen. Ich kramte meine Notizen aus meinem Rucksack und ging sie noch einmal durch. Morgen würde ich weiter suchen. Diesmal richtig.

Ich musste eingeschlafen sein, denn mich weckte plötzlich ein Pochen an der Tür. Es war stockdunkel im

Raum. Irritiert griff ich nach meinem Handy, es war noch geladen, konnte also die Taschenlampe anmachen. Vor der Tür stand eine Frau, etwa so alt wie ich. »Bitte haben Sie ein Glas Wasser für mich?«

Da sie nicht gefährlich aussah und ich auch von Natur aus nicht sehr ängstlich war, ließ ich sie ein. Sie tropfte. Ich erinnerte mich, eine Kerze auf dem Wandregal gesehen zu haben und auch Streichhölzer. Es wurde augenblicklich etwas heller. Die Frau war nass an den Haaren und ihre Kleidung altmodisch. Vielleicht war sie arm.

»Bitte!« wiederholte sie nun. Ich wollte Wasser ins Waschbecken laufen lassen, man wusste ja nicht, wie lange es nicht benutzt war. Doch es kam gar kein Wasser.

»Warten Sie«, sagte ich freundlich, »ich habe eine Flasche Wasser im Rucksack.« So reichte ich ihr Sprudelwasser. Sie betrachtete es neugierig. Die Frau weckte in mir eine Erinnerung. Wenn sie zwanzig Jahre jünger wäre, würde ich glatt denken, sie sei die Frau aus der Nachricht über die Okertote. Ich blickte kurz aus dem Fenster. Mir kam es seltsam vor, dass die Frau so sehr nass war, hatte sich der Schnee in Regen verwandelt? Aber es war zu dunkel, um etwas zu erkennen.

»Darf ich noch ein Glas Wasser, bitte?«

»Ja, natürlich.« Ich goss nach. Sie hielt das Glas nachdenklich in ihrer Hand, drehte es zum Kerzenlicht

und schien die Wirkung des Lichts im Wasser zu genießen. Dann trank sie bedächtig.

»Haben Sie sich auch verirrt?«, fragte ich sie.

»Nein, nicht ich bin die Verirrte.«

Was für ein seltsamer Satz, dachte ich. Die Frau war sehr dünn und trotzdem schien sie nicht zu frieren. Sie hielt das halb leere Glas in der Hand, blickte sich um.

»Ich bin übrigens Eva Mommsen. Kennen Sie den Besitzer der Hütte?«

» Wem gehört schon etwas?«

»Sind Sie ganz allein ?«

»Schon lange.«

»Oh«, entfuhr es mir. Diese Frau war mir ein Rätsel. Ich möchte ihr gern helfen. Wenigstens ein Handtuch sollte ich finden. Ich drehte mich zum Bett um.

Doch als ich mich wieder zu ihr umdrehte, sah ich nur die Kerze brennen und keine Frau mehr. Die Tür stand offen, kalter Wind blies herein, löschte das Licht. Ich sah mich in der Dunkelheit um, schloss die Tür, weil ich keine Antwort auf mein Rufen erhielt und legte mich aufs Bett. Ich hoffte auf den nächsten Morgen.

Am nächsten Morgen tat mir alles weh, der Knöchel war geschwollen, ich fühlte, dass sich eine Grippe anbahnte. Es ging mir nicht gut. Was für eine

Nacht, dachte ich. War da nun eine Frau hier in der Hütte gewesen oder nicht? Ich war mir nicht mehr sicher. Dann bekam ich Durst, suchte meine Wasserflasche, doch die war leer und ein Wasserglas stand auf dem Tisch. Ich ging vor die Hütte, schloss sie ab und humpelte so lange weiter, bis ich endlich Empfang hatte.

Wieder zu Hause angekommen, mit einem ordentlichen Schnupfen und einem getapten Fuß las ich noch einmal die alten Zeitungsberichte von vor zwanzig Jahren. Die Beschreibung der verschwundenen Frau passte erstaunlich gut zu der Frau, die ich in der Hütte getroffen hatte. Ob sie wirklich ertrunken war, konnte niemand genau wissen, denn es hatte nie eine Leiche gegeben. Von diesem Tag an glaubte ich nicht mehr an Zufälle.

Wer auch immer sie war, ich werde es nie erfahren. Vielleicht die Frau aus der damaligen Zeitungsmeldung, vielleicht eine Wanderin.

Wenn ich heute Besuch erhalte, biete ich ihm ein Glas frisches Wasser an. Bevor ich es ihm reiche, betrachte ich das Licht, das sich darin bricht und denke an diese Nacht.

Hat Ihnen die Leseprobe gefallen?

Wasserfrauen, die nicht untergehen – Geschichten,
im Buchhandel erhältlich

104 Seiten

Format: Taschenbuch 125x190 Softcover 90g creme,
matt

Erscheinungsdatum: 09.07.2026

ISBN: 9783565553082

Epubli

©Silke Groth 2026

Besuchen Sie mich auf meiner Webseite:

www.silkegroth.de